

Schließlich noch ein Hinweis: Auch Eichstätt hat eine eigene Schule (»Eichstätter Schule«). Warum auch nicht? – Was dem einen recht, ist dem anderen billig. Und die Voraussetzungen einer theologischen Schulbildung erfüllten die Eichstätter allzumal: Wissenschaftlichkeit, Gegenwartsbezogenheit und Kirchlichkeit.

*Rudolf Reinhardt*

MANFRED BRÜMMER: Staat kontra Universität. Die Universität Halle-Wittenberg und die Karlsbader Beschlüsse 1819–1848. Weimar: Verlag Hermann Böhlaus Nachfolger 1991. 236 S. und 16 Abb. Ln. DM 68,-.

Die Autonomie der Universitäten und die Freiheit von Forschung und Lehre sind heute wieder zu einem – ideologisch stark belasteten – Thema geworden. Vor allem die Katholisch-Theologischen Fakultäten stehen im Mittelpunkt des Interesses, Nihil-Obstat-Verweigerungen und Professorenabsetzungen wegen Lehre und Lebenswandel erregen die Gemüter. Meist wird dann der Staat als Hort der Freiheit und als Schutzmacht der bedrängten Wissenschaft angerufen. Auf der anderen Seite mehren sich die Stimmen, die neuerdings angesichts knapper Gelder und hochschulpolitischer Einengungen gerade im Staat einen Hauptfeind der Autonomie der Hochschulen sehen.

Angesichts einer solchen, nicht selten emotional aufgeladenen Diskussion, greift man dankbar zu der hier anzuzeigenden Studie. Brümmer macht klar, daß die mittelalterlichen Universitäten zunächst zwar durchaus autonome Korporationen (Selbstergänzung des Lehrkörpers, eigene Gerichtsbarkeit, Wahl der Rektoren und Dekane) im kirchlichen Rahmen waren, sich aber seit Humanismus und Renaissance mehr und mehr in die sich herausbildenden Territorialstaaten einordnen mußten. Bald wurde der Kanzler zum Wahrer staatlicher (und kirchlicher) Interessen des Landesherrn; die »Autonomie reichte stets nur so weit als sie der Landesherr zu verbiefen für richtig hielt« (S. 16).

Zu einem Höhepunkt staatlichen Eingreifens im universitären Bereich kam es zwischen Restauration (1815) und Revolution (1848), wie Brümmer am Beispiel der Universität Halle-Wittenberg überzeugend nachweist. Ausgangspunkt waren die gegen die burschenschaftlichen Regungen ergangenen Karlsbader Beschlüsse von 1819. An allen sechs damals preußischen Universitäten wurden Regierungsbevollmächtigte eingesetzt, die in Personalunion die Kuratorfunktion übernahmen. Ihre Hauptaufgaben waren: Repräsentation des Kultusministeriums am Universitätsort, Aufsicht über Professoren und Studenten, Vermögensverwaltung und Bauhoheit.

Diese Funktion hatten Georg Hartmann von Witzleben 1819–1828, Gottlieb Delbrück 1831–1842 und Ludwig Wilhelm Anton Pernice 1843–1848 inne, wobei die Persönlichkeit des Kurators von großer Bedeutung war. Die Position des Regierungsbevollmächtigten wurde zwar im Gefolge der Märzrevolution gestrichen, der Kurator nahm jedoch die staatlichen Aufsichtsrechte bis in die Zeit des Nationalsozialismus in vollem Umfang wahr. Die gründliche Untersuchung Brümmers zeigt, daß die immer wieder behauptete Autonomie der Universitäten in den Bereich der Legende gehört. Und Preußen bzw. Halle-Wittenberg war hier kein Einzelfall. Es läßt sich – um nur das Beispiel Tübingen zu nennen – durchaus zeigen, daß der Kanzler der entscheidende Mann des Staates vor Ort war. Bei ihm informierte sich der Minister, er empfahl Professoren für die Beförderung und verhinderte deren Berufung, wie sich in den Kanzlerakten des Universitätsarchivs deutlich niederschlägt. Gleichgültig, welchen Titel man dem Mann des Staates beilegte – Kanzler, Regierungsbevollmächtigter oder Kurator – ohne ihn lief an den Universitäten so gut wie nichts. Ob man sich heute auf diese Art von Autonomie berufen will, steht auf einem anderen Blatt.

*Hubert Wolf*

EVAMARIA ENGEL: Die deutsche Stadt des Mittelalters. München: C. H. Beck 1993. 395 S. mit 29 Abb. Ln. DM 58,-.

Das vorliegende Buch, das in der renommierten Reihe »Beck's Historische Bibliothek« erschienen ist, kann mit einigem Interesse rechnen, da man ja wohl erwartet, daß hier nunmehr, einige Jahre nach der »Wende«, eine Forscherin, die jahrzehntelang in der Stadtgeschichtsforschung der DDR zusammen mit anderen in erster Reihe stand, die dort erzielten Ergebnisse ehrlich der Forschung des Westens gegenüberstellt und dadurch zu einer echten Bereicherung unseres Wissens beiträgt. Unsere Enttäuschung ist daher sehr groß, daß es der Verfasserin nicht gelungen ist, sich von dem langjährigen Druck der Ideologie